

## 7 Der Euro-Wahn und seine Nutznießer, Teil 7

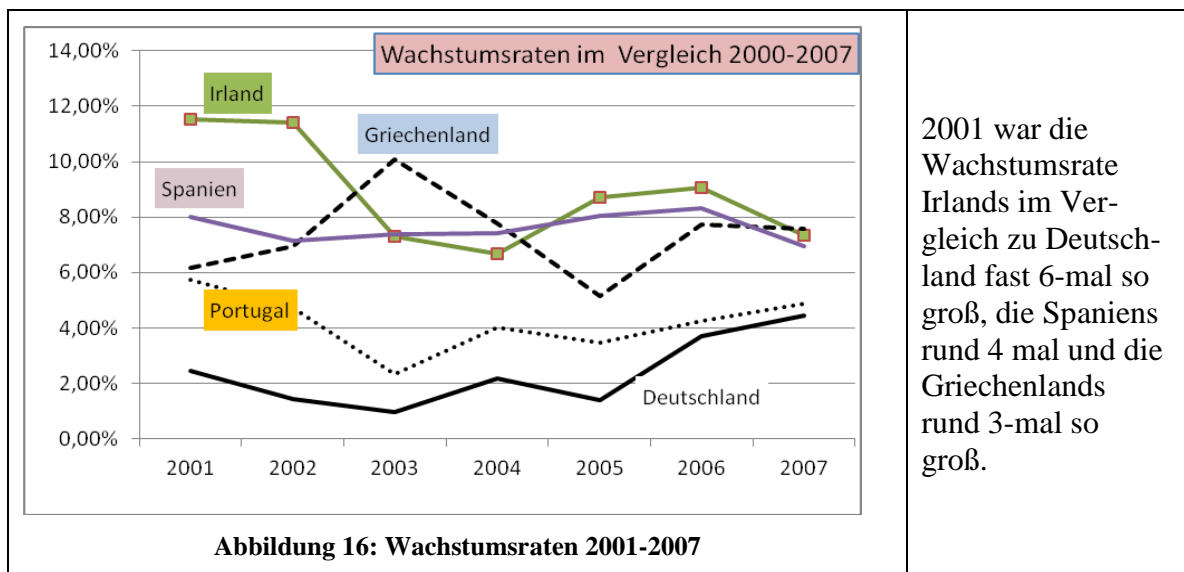
Von Hermann Patzak

Der Euro machte die Schwachwährungsländer in kurzer Zeit wohlhabender, aber er legte auch den Keim zum Absturz in die immerwährende Krise.

### 7.1 Der kurze Aufstieg der leistungsschwachen Euro-Länder

Im Prinzip mußte den die Politik beratenden Ökonomen von Anfang an klar gewesen sein, daß der Euro nur eine Weichwährung werden konnte. Zu viele Länder hatten ihre Währung vor ihrem Beitritt regelmäßig abwerten müssen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Die Währung eines Landes spiegelt nämlich ihre volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit wider. Das gilt auch für die Währung eines gemeinsamen Währungsgebietes. Der Außenwert des Euro war bei seiner Einführung für die Mehrzahl der angeschlossenen Volkswirtschaften zu hoch. Für Deutschland war er zu niedrig. Das hatte einen Wachstumseinbruch und einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zur Folge, wie die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht erlebt hatten. Doch niemand sagte ihnen, daß sie diesen Einbruch dem Euro verdankten. Im Gegenteil, man bleute ihnen von Anfang an ein, daß sie die größten Profiteure des Euro seien. Eine infame Lüge!

Ganz anders erlebten die ehemaligen Schwachwährungsländer die Umstellung auf den Euro. Er brachte ihnen fast ausnahmslos<sup>19</sup> Wachstums- und Wohlstandsteigerungen, ohne daß dies größerer ökonomischer Anstrengungen bedurft hätte. Sie kauften so billig wie nie zuvor im Ausland ein, sie zahlten mit Schulden, die Kreditzinsen waren so niedrig wie nie zuvor. Und sie merkten nicht, daß sich dank des Euro ihre (ohnehin nicht besondere) Wettbewerbsfähigkeit noch weiter verringerte. Das aber wurde schlagartig mit dem Ausbruch der von den USA angezettelten Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise offenkundig. Den Euro-Profiteuren der "ersten Stunde" drohte urplötzlich die Zahlungsunfähigkeit. Sie, genauer gesagt der Euro, mußte(n) gerettet werden. Die nachstehende Graphik zeigt die ökonomische Entwicklung der Krisenländer nach Einführung des Euro im Vergleich zu Deutschland<sup>20</sup>:



<sup>19</sup> Ausnahme war Italien.

<sup>20</sup> Zahlen aus Eurostat, [tec00001] - Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen.

Euroländer	Ø Wa 01-07	Vgl BRD
Deutschland	2,37%	
Irland	8,86%	3,7
Griechenland	7,35%	3,1
Spanien	7,60%	3,2
Portugal	4,20%	1,8

**Tabelle 8: Ø Wachstumsrate 2001-2007**

Die nebenstehende Tabelle zeigt die durchschnittlichen Wachstumsraten der späteren Euro-Krisenländer. Irlands Wachstumsrate war in dieser Zeit im Durchschnitt 3,7-mal größer, die Portugals war immer noch fast doppelt so groß als die Deutschlands.

## 7.2 Die Tücken des schnellen EuroReichtums

Wer sich diese Erfolgsgeschichte vor Augen hält, wird sich nicht mehr wundern, daß die Griechen und die anderen Nutznießer-Länder den Euro gerne behalten möchten, bescheerte er ihnen doch Wohlstand und materielle Annehmlichkeiten innerhalb weniger Jahre, ohne daß es dazu besonderer zusätzlicher Anstrengungen bedurft hätte. Sie sind sich bis heute noch nicht bewußt, wie er zustande kam. Auch die Euro-Strategen aus Politik und die sie beratende Schar der Ökonomen haben sich noch nicht zur Erkenntnis durchgerungen, daß eigentlich der Euro genau jene Reformen verhinderte, die sie den Krisenländern heute aufkrotzieren.

Die notorischen Schwachwährungsländer profitierten von dem für ihre (bisherigen) Verhältnisse hohen Wert des Euro. Mit ihrer neuen Währung konnten sie jetzt im Ausland viel billiger als zuvor einkaufen. Sie konnten auch mehr einkaufen, als sie verdienten, denn auch die Kredite waren unvergleichbar billiger geworden, weil die Banken und Exportunternehmen glaubten, das Abwertungsrisiko nicht mehr in ihre Kreditzinsen einkalkulieren zu müssen. Die Zinsen wurden ohnehin von der EZB auf niedrigstem Niveau gehalten, um die Euro-Wirtschaft in Schwung zu bringen. Man wollte in jedem Fall beweisen, daß der Euro ein Erfolgsmodell ist. Hinzu kamen die EU-Transferzahlungen (Nettozahlungen). Dies alles ließ das Pro-Kopf Einkommen in den vormaligen Schwachwährungsländern ansteigen. Auch deren Politiker profitierten vom Euro, sie hielten sich nämlich den Beitritt zur Euro-Union und den schnellen Reichtum als ihre große Leistung selbst zugute, und redeten dies auch der Bevölkerung, also ihren Wählern, ein. Niemand hat bis heute gefragt, wie der Wirtschaftsaufschwung und die Einkommenssteigerung ohne eigene Leistungssteigerung zustande kommen konnte! Wohlstandssteigerung ohne Leistungs- und Wettbewerbssteigerung? Das konnte über kurz oder lang nicht gut gehen.

Der Euro wirkte ganz unbemerkt wie ein schleichendes Gift, das die Volkswirtschaften zunehmend schädigte. Es funktionierte im Prinzip ganz einfach: Alle Wirtschaftssubjekte (Haushalte, Unternehmen, Staat) kauften – mit dem Euro – sogar so billig im Ausland ein, daß sich die Eigenproduktion vieler Produkte nicht mehr lohnte und zum Teil sogar eingestellt wurde. In Griechenland z.B. wurde selbst die Produktion typisch südeuropäischer landwirtschaftlicher Produkte aufgegeben<sup>21</sup>. Das aber bedeutete, daß man importabhängig wurde. Scheinbar unbemerkt setzte eine Umstrukturierung ein. Anders gesagt: der Euro löste eine schleichende Strukturreform aus! Er setzte damit Arbeitskräfte frei, die nicht unmittelbar in anderen Branchen beschäftigt werden konnten. Deshalb mußte auch zwangsläufig die Arbeitslosigkeit steigen. Auf der anderen Seite verteuerten sich

<sup>21</sup> Seit Einführung des Euros stieg die Abhängigkeit Griechenlands von Getreide-, Kartoffel-, Milch- und Fleischimporten, die meistens aus Westeuropa stammen. Derzeit werden in Griechenland etwa nur 13 Prozent des Rind- und 63 Prozent des verzehrten Schweinefleisches erzeugt. (FAZ vom 08.07.2015, Seite 17.)

gleichzeitig die Güter und Leistungen, die man bisher exportiert hatte (Tourismus z.B.). Der Euro und die Transferzahlungen hatten die Leistungsfähigkeit (Wettbewerbsfähigkeit) der griechischen Wirtschaft geschwächt!

Als mit dem Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise (2007) nicht nur die Überschuldung, sondern auch die durch den Euro verursachte Stagnation der ökonomischen Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit zutage kam, war guter Rat teuer. Alle Alternativen kamen für die im „Euro-Glauben“ dogmatisierten Europapolitiker in Frage, nur eine nicht: das Ausscheiden dieser Länder aus dem Euro. Es wäre der Beweis, daß der Euro als Vehikel für ein Europa, wie sie es sich vorstellten, gescheitert wäre. Am Ende würde ein Euro-Austritt gar beweisen, daß das ausscheidende Land mit eigener Währung diese Krise schneller überwinden könnte. Auch im Falle Griechenlands wäre das durchaus realistisch. Die oberste Devise hieß ab jetzt: Der Euro müsse gerettet werden, koste es was es wolle. Die Vorgehensweise dazu entnahm man den Lehrbüchern für Auszubildende an der Kaufmännischen Berufsschule: Sparen und Reformieren!

Zuerst mußte die Zahlungsunfähigkeit der vor dem Bankrott stehenden Euro-Staaten verhindert werden. Sie drohte das europäische Bankensystem in den Strudel mit hinein zu ziehen. Also mußten die übrigen Euro-, aber auch EU-Staaten und der IWF das Geld vorschießen, um die Finanzindustrie zu retten. Die notwendigen Rettungsprogramme (ESM, EFSM und EFSF) wurden in kürzester Zeit aus dem Boden gestampft, um die Zahlungsunfähigkeit abzuwenden. Zusätzlich wollte man noch sicher stellen, daß die anstelle der Banken eingesprungenen Bürger der Euro- und EU-Staaten ihre Darlehen wieder erstattet bekommen, weshalb man den Schuldnern Sparzwänge und Reformen auferlegte. Diese sollten die Wettbewerbsfähigkeit der Krisenländer erzwingen.

Die Einsicht, daß es gerade der Euro war, der die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit dieser Volkswirtschaften untergraben hatte, scheint den Euro-Dogmatikern aus Politik und Wissenschaft bis heute verborgen geblieben zu sein.

In der nächsten Folge erfahren Sie, wie der Absturz der Krisenländer erfolgte und warum er zwangsweise infolge der Spar- und Rettungsaufgaben erfolgen mußte.